

Charakteristik der historischen Darstellung des Sallustius.

Die Schriften Sallusts nehmen in der Entwicklung der römischen Historiographie unbestritten eine epochemachende Stellung ein. Zwar hatten die Römer von Anfang an grosses Interesse für Geschichte; gehen doch die Anfänge der Geschichtschreibung bei ihnen zurück auf eine alte staatliche Einrichtung, nach welcher es dem Pontifex Maximus aufgegeben war, alljährlich die denkwürdigsten Ereignisse auf eine Tafel zu verzeichnen und diese öffentlich auszustellen.*) Auch war man in den vornehmen Geschlechtern darauf bedacht, das Andenken an die Thaten der Ahnen in Haus- und Familien-Chroniken zu erhalten. Sobald man daher in Rom überhaupt anfang, schriftstellerisch thätig zu sein, war die Geschichte sogleich ein viel gepflegter Literaturzweig, dessen Vertreter um so grössere Anerkennung fanden, als man sah, dass ihre Arbeiten den Ruhm des Reiches und den Glanz der Nation zu fördern im Stande waren. Indess dauerte es doch auffallend lange, ehe es zu einer Geschichtschreibung kam, die in wissenschaftlicher und künstlerischer Beziehung der griechischen hätte ebenbürtig zur Seite treten können.

Wie es scheint, war es gerade das Interesse, welches nun einmal hergebrachter Massen der Staat und die einzelne Familie an der Geschichte hatte, das hier hemmend einwirkte. Wenigstens lag den ersten Geschichtschreibern, den Annalisten, nichts ferner als historische Kritik; denn ein Verlangen, das geschichtlich Wahre als solches kennen zu lernen, war bei den Lesenden nicht vorhanden, desto lebhafter aber war der Wunsch, mittelst der Geschichte die Nation, die eigene Familie, oder wohl gar die eigene Person in ein günstiges Licht gestellt zu sehen. Darum erschien auch die Form einer registerartigen Zusammenstellung als durchaus genügend, ging man darüber hinaus und wandte man schon mehr Kunst an, so gestattete man sich, eben in übertriebenem Eifer um den Ruhm des Staates, willkürliche Ausmalungen.**)

Sallust ist derjenige unter den römischen Geschichtschreibern, der zuerst mit wirklichem Verständniss für seine Aufgabe Geschichte schrieb. Diese seine Bedeutung machen ihm selbst Cäsars Commentarien nicht streitig, mag man nun mehr das historische Urtheil, also die wissenschaftliche Seite der Darstellung in Betracht ziehen, oder mehr auf die

*) Cic. de or. 2, 12, 52.

**) Vergl. Teuffel, Geschichte der röm. Lit. 1870 p. 41.

künstlerische Verarbeitung des Stoffes achten. Auf künstlerische Vollendung machen die „Denkwürdigkeiten“ von vornherein keinen Anspruch; in der allgemeinen Beurtheilung der Thatsachen aber geht Cäsars Anschauung nicht über hergebrachte volksthümliche Meinungen hinaus. — Sallust hat auch im Alterthum schon das ihm gebührende Lob reichlich gefunden*), welches er übrigens hauptsächlich seinem engen Anschlusse**) an den Historiker verdankt, durch welchen bei den Griechen unter dem Zusammenwirken wissenschaftlichen Strebens und wahrhaften Kunstsinnes die Geschichtschreibung zur höchsten Blüthe gediehen war. Wie zahlreich bei ihm im sprachlichen Ausdruck und in Gedanken die Anklänge an Thucydides sind, ist bekannt***). Freilich hat Sallust nicht in allen Stücken sein Vorbild erreicht. Er räumt der Reflexion in seinen Werken eine sehr selbständige Stellung ein; sein politisches Urtheil ist in seiner Erstlingsschrift nicht ohne Befangenheit; in der Darstellung des Einzelnen zeigt er eine solche Vorliebe für das Malerische, dass er hier oft mehr als Rhetor denn als Geschichtschreiber erscheint; endlich ist auch seine Sprache, so conform sie dem Geiste seiner Geschichtschreibung ist, ganz das Product bewusster, auf Effect ausgehender Kunst. Aber in der ganzen Auffassung des Lebens und der Geschichte steht Sallust auf demselben Boden selbständiger Forschung wie Thucydides, und ebenso hat er, wie dieser, das Streben, ganze Complexe geschichtlicher Ereignisse nach ihrem Grundgedanken zu begreifen und darzustellen.

I.

Historische Forschung, Urtheil und Tendenz des Sallust.

Wie Sallust uns selbst erzählt, so hatte er von Jugend auf Neigung zu geschichtlichen Studien (C. 4, 5). Er trat daher nicht unvorbereitet an seine Aufgabe heran, als er nach dem Tode Cäsars****), der politischen Thätigkeit überdrüssig, sich der Geschichtschreibung widmete. Vielmehr bekundet schon ein flüchtiger Blick auf den Inhalt seiner Schriften, dass er nicht nur mit regem Interesse den Gang der römischen Geschichte verfolgt haben muss, sondern dass er auch für die Thaten und Zustände fremder Nationen ein offenes Auge hatte. Besonders ist die Darstellung im Jugurtha und in den Historien*****) voll von interessanten geographischen (J. 17 ff. 78. H. 1,61. 1,80. 2,2. 3,45. 3,58. 4,18. 4,19. 4,53) und culturgeschichtlichen (J. 80,6. H. 1,63. 1,73. 2,13. 3,51. 3,52. 4,54. i. 18) Notizen. Sehr bewandert zeigt sich Sallust in der Sage und Mythologie (J. 79. 89,4. H. 2,3. 2,4. 2,5. 2,8. 3,39. 3,40. 3,49. 3,50. 4,21. 4,22. i. 8). Die Geschichte Roms von Anfang an bis auf seine Zeit überschaut er als ein Ganzes und zerlegt sich dieses in durch epochemachende Ereignisse bestimmte und abgesonderte Theile (C. 1. 10,1. 11,4—5. 38,1.

*) Martial 14,191: Primus Romana Crispus in historia. Quintilian (2, 5, 19) vergleicht ihn mit Livius und sagt: hic (Sallustius) major est auctor, ad quem tamen intellegendum jam profectu opus est. Dem Tacitus (Ann. 3,30) gilt Sallust als florentissimus rerum Romanorum auctor.

**) Vellej. Pat. II, 36,2: aemulum Thucydidis Sallustium. Quintil. 10, 1, 101: nec opponere Thucydidi Sallustium verear.

***) Vergl. Poppo in seiner Ausg. des Thuc. I, 372 ff.

****) Vergl. Kritz, Ausgabe des Sallust 1856 p. 5.

*****) Die Stellen aus den Historien sind citirt nach: Gai Sallusti Crispi quae supersunt rec. R. Dietsch Vol. II. Lips. 1859.

39,1. J. 41,2. H. 1,9. 1,10), wobei er Zeiten moralischer Blüthe und politischer Grösse streng von einander scheidet (H. 1,8). Oft aber geht sein Blick auch hinaus über das römische Gebiet der Geschichte. Er weiss, dass die Schiffahrt den Wandertrieb unter den Völkern wach rief (fr. 2,10 bei Kritz); er kennt die weltgeschichtliche Bedeutung des Cyrus (C. 2,2), stellt Griechen und Römer mit einander in Vergleich (C. 8,2—5) und weist hin auf die Gefahren, die dem Bestande des Römerreiches von Seiten der celtischen und germanischen Völker drohen (J. 114,2).

Für ein fleissiges Quellenstudium finden sich zahlreiche Belege. Ausdrücklich werden als Gewährsmänner genannt Sisenna (J. 95,2), Cato (H. 1,2), Fannius (H. 1,3) und Hiempsal (*libri Punici* J. 17,7). Die catilinarische Verschwörung hatte Sallust als junger Mann mit durchlebt. Hier konnte er also zum Theil aus eigener Erinnerung schreiben, zum Theil auf Aussagen der Zeitgenossen sich stützen (C. 48,9). Auf die Benutzung von Urkunden weisen die mitgetheilten Briefe Catilinas an Lentulus (C. 44) und an Catulus (C. 35) hin, wenn auch in beiden Fällen die Wiedergabe keine wörtliche sein mag*). Die in den Historien behandelten Ereignisse fallen fast ganz ausserhalb des Kreises seiner Erinnerung; für diese war er also mehr auf fremde Quellen angewiesen. Noch weiter zurück liegt der jugurthinische Krieg; jedoch muss hervorgehoben werden, dass Sallust im Jahre 46 das zur Provinz gemachte numidische Reich als Statthalter verwaltete**, und nicht nur die Genauigkeit, sondern besonders auch die anschauliche Lebendigkeit in der Darstellung dieses Krieges verräth es, dass Sallust die Gelegenheit, sich über Land und Leute und über die Ereignisse am Orte selbst zu unterrichten, fleissig benutzt haben muss.

Kritisches Verfahren in der Benutzung der Quellen tritt an vielen Stellen hervor (C. 14,7. 19,6. 22,4. J. 82,3. 108,3). Er hält daher auch mit ausdrücklichem Tadel nicht zurück, wo er sieht, dass ein Schriftsteller von der Wahrheit abgewichen ist (J. 95,2. H. 1,55). Ueberhaupt giebt er gern seiner eigenen, auf selbständige Beobachtung sich stützenden Meinung Ausdruck (C. 8,2. 9,4. 13,2. 15,3. 36,4).

Der ersten Pflicht des Historikers, nämlich dass derselbe so zu erzählen hat, wie es dem Thatbestande entspricht, ist Sallust sich in vollem Maasse bewusst (C. 3,2). Er betont darum ausdrücklich mehrere Male sein Streben nach Wahrhaftigkeit (C. 4,3. 18,1. H. 1,5) und äussert sich lieber zurückhaltend oder lässt eine Sache dahingestellt sein, ehe er eine unverbürgte Angabe macht (C. 22,4. J. 17,2. 17,7. 67,3. 79,5. 88,6. 113,1). Wahrheitsliebe und Unparteilichkeit versichert er aber nicht nur, sondern zeigt auch beides; so z. B. in seinen Urtheilen über die Volkspartei (J. 40,5. 41,5. 73,4), über die Gracchen (J. 42,2), über Metellus (J. 43,1. 5. 45,1. 64,1. 82,2), über Marius (J. 63,6). Gleichwohl lässt er doch gewisse Sympathien und Antipathien hervortreten. Zunächst schreibt er als Römer, ja man kann sagen, mit einem gewissen Römerstolze. Wie andere Schriftsteller von einer *fortuna populi Romani****) reden, so kennt er eine *fortuna rei publicae* (C. 41,3), die den Bestand des römischen Staates in den Lagen äusserster Gefahr sichert, und das nomen Romanum ist ihm der Inbegriff herrlichen Ruhmes (J. 58,3). In der Behandlung der Feinde erkennt er zwar ein *jus belli* an (J. 91,7), aber diese sind ihm doch barbari (J. 98,2. 101,7. 102,2. 103,5), und ihre Feigheit und ihr müberlegtes Handeln stellt

*) Für den Brief an Lentulus (C. 44) vergl. Cic. Cat. 3, 5, 12.

**) Kritz a. a. O. p. 4.

***) Herzog in seiner Ausgabe des Cat. 1828 p. 210.

er der Tapferkeit und Bedachtsamkeit der Römer gegenüber (J. 98,6), wobei er selbst sarkastische Aeusserungen nicht spart (J. 74,3). Verächtlich spricht er — ein ächter Patriot, der die Demüthigungen nicht vergessen kann, welche Rom einst von Carthago erfahren — von der Punica fides (J. 108,3) und mit sittlicher Entrüstung von den manus Punicae (H. 2,2); dem Adherbal legt er sogar zur Bezeichnung der Carthager das Wort pestis in den Mund (J. 14,10). Den Griechen, besonders den Athenern, lässt er zwar ihren Ruhm auf literarischem Gebiete (C. 8,3) und giebt auch zu, dass ihre Geschichte reich sei an grossartigen und herrlichen Thaten (C. 8,2); aber er meint, dass letztere der Wirklichkeit nach unter ihrem Rufe ständen, und höchst geringschätzig klingt es, wenn er gerade die Redefertigkeit (facundia) als das eigentliche Merkmal griechischen Wesens hinstellt (C. 53,3; J. 63,3), hingegen wirkliche Tugend, Mannhaftigkeit (virtus) den Griechen im Allgemeinen abspricht (J. 85,32); auch führt er mit Verletzung der historischen Wahrheit die Anwendung der Schläge im römischen Strafverfahren auf griechischen Einfluss zurück (C. 5,39), ganz offenbar in Nationaleitelkeit befangen, welche jene schimpfliche Strafe als ächt römisch nicht anerkennen wollte*).

In politischer Beziehung steht Sallust auf der Seite der Volkspartei; er bekennt dies selbst (H. 1,5). Darum gedenkt er gern jener Auszüge, die das Volk unternahm, um die Gewährleistung politischer Freiheit zu errotzen (H. 1,9; ebenso in dem Briefe des Manlius C. 33,3, in der Rede des Memmius J. 31, 6. 17. und in der Rede des Macer 1), und preist die Gracchen als Vorkämpfer der Freiheit (J. 42,1; ebenso in der Rede des Memmius J. 31, 7. 8). Dass er ein Anhänger Cäsars war, ist bekannt**, und in der Darstellung des Catilina treten seine Sympathien für diesen Mann unverkennbar hervor; sie haben ihn auch an einer sachlich ganz richtigen Auffassung der Verschwörung gehindert.

Geradezu einen Grundzug, der auch einflussreich auf die Sprache Sallusts eingewirkt hat, bildet in der gesammten Darstellung seine Vorliebe für das altrömische Wesen. Der staatliche Zustand bis zur Ueberwindung Carthagos ist ihm gleichsam ein Ideal, nach dem er sehnsuchtsvoll zurückblickt (C. 5, 9. 9, 1. u. ä. Stellen). Häufig spricht er darum von dem mos majorum (J. 33,3. 55,1. 62,5. 86,2) oder der disciplina majorum (J. 44,3), und gern lässt er durch die redend eingeführten Personen die Tugenden der Vorfahren preisen; so die Hochherzigkeit der Römer und ihr kluges Verhalten in der Aufnahme nützlicher Einrichtungen von fremden Völkern (in der Rede Cäsars C. 51,4. 38.), dann auch ihren thätigen und gerechten Sinn (in der Rede Catos C. 52,21). In der Schilderung der guten alten Zeit bedient er sich der glänzendsten Redemittel, freilich zuweilen mit Verletzung der historischen Wahrheit; so besonders Cat. 9, wo von der Eintracht der Bürger in der alten Zeit etwas sehr übertrieben geredet wird.

Je herrlicher sich Sallust die Vergangenheit ausmalt, desto pessimistischer denkt er von der spätern Zeit. Ist ihm dort Alles lauter und rein, so sieht er in dieser nur Verderbniss und schildert sie in den düstersten Farben und stärksten Vergleichen (C. 36, 5. J. 32,4. H. 1,12. 4,26); das Unrecht stellt er geradezu als das Gewohnheitsmässige hin (C. 3,9. J. 4,7). Darum ist über die Darstellung nicht nur ein strenger, ernster, sondern auch düsterer Ton gelagert, und der Zorn, mit dem er nicht zurückhält in der Beurthei-

*) Jacobs' Ausgabe des Sallust 1870 p. 75.

**) Kritz a. a. O. p. 2.

lung alles Schmachvollen, steigert sich zuweilen zu bitterem Hohne (z. B. J. 28.1 quippe cui Romae omnia venum ire in animo haeserat; ferner J. 34.2). Uebrigens erklärt sich jener Pessimismus, mit welchem Sallust die Zustände im spätern Rom betrachtet, zum Theil wohl aus bitteren persönlichen Erfahrungen. In der Einleitung zum Catilina (4.1) redet er von miseriae und pericula, die er im politischen Leben durchgemacht habe, und urtheilt über letzteres sehr absprechend (J. 3).

In der Scheidung von Sage und Geschichte genügt Sallust natürlich nicht in allen Stücken den Ansprüchen, die man heute an den Historiker stellt. In dem Abschnitt über die Vorgeschichte Roms (C. 6) erwähnt er allerdings die Sage von Romulus nicht, un-zweifelhaft, wie Niebuhr*) richtig meint, um fabelhaft Wunderbares zu beseitigen, aber er lässt doch die ebenso unhistorische Niederlassung des Aeneas in Italien gelten. Auch die in die Darstellung des Jugurtha aufgenommene Geschichte von der patriotischen That der Brüder Philaenus (J. 79) leidet offenbar an vielen Unwahrscheinlichkeiten, und Sallust bezeichnet sie doch nicht als eine Sage, sondern schlechthin als egregium atque mirabile facinus. In andern Fällen freilich verhält er sich dem Wunderbaren gegenüber äusserst skeptisch. Wo er von den Künsten der Opferschaner (J. 63. 64.1. H. 3,78), von den Geheimnissen der Sibyllinischen Bücher (C. 47.2) und sonstigem Volksglauben (J. 75.9 H. i. 97) zu reden Veranlassung hat, verräth er mit keinem Worte, dass er nur im Entferntesten solchen Glauben theilt; ja von den Wundererscheinungen (portenta et prodigia C. 30.2) sagt er es ausdrücklich, dass er nicht an sie glaubt. So erklärt er denn auch die Fabel von der Scylla und Charybdis rationalistisch (H. 4.21. 22), und in der Sage von den Kureten, die den Zeus auf Kreta auferzogen, findet er den Sinn, dass sie zuerst um die Götter und ihre Erkenntniss sich gekümmert hätten (H. 3.60). Mag er darum auch noch nicht vollständig das wirklich Historische und Sagenhafte zu scheiden wissen, so sieht man doch aus den zuletzt angeführten Beispielen, dass er innerhalb des kindlich-frommen Volksglaubens nicht mehr steht, dass er vielmehr überall da, wo das Ueber-natürliche und Wunderbare weniger verhüllt ihm entgegentritt, eine aufgeklärte Denkart verräth. Er unterscheidet sich in dieser Beziehung wesentlich von Livius, der über die Prodigien wenigstens die Ansicht hat, dass sie die moderne Verachtung seines Zeitalters nicht verdienen**).

Wie Sallust in der historischen Forschung behufs Feststellung des Thatsächlichen bei aller Befangenheit in einzelnen Punkten, Kritik und selbständige Beobachtung zeigt, so ist er auch bestrebt mit forschendem Geiste in den innern Zusammenhang der Erscheinungen einzudringen, sie in ihrer allgemeinen Bedeutung zu erfassen und hiernach dar-zustellen. Er ist in diesem Streben mehr als in jeder anderen Beziehung der „Neben-buhler“ des Thucydides und hat damit die Historiographie bei den Römern auf eine neue Stufe der Entwicklung erhoben, ja auf eine Stufe, die nach ihm erst Tacitus wieder er-reicht hat. Zwar ein Urtheil über den Zusammenhang in der Geschichte zeigte sich auch schon in den Schriften der Annalisten. Dasselbe war jedoch nur dem römischen Volksglauben entlehnt, wonach die herrlichen Thaten Roms in der Gunst der Götter und in der Tapferkeit der Bürger ihren Grund hatten. Auch Livius, indem er die Gesamt-heit der römischen Thaten zu einer Nationalgeschichte verarbeitete, schrieb lediglich von

*) Jacobs a. a. O. p. 20.

**) Liv. 43, 13, 1; vergl. Ulrici, Charakteristik der antiken Historiographie p. 266; Teuffel a. a. O. p. 479.

diesem Standpunkte aus, und selbst bei Cäsar kann man nur die allgemeine römisch-patriotische Auffassung des Lebens und der Geschichte entdecken: ihn beherrscht der Glaube an eine höhere Macht, welche die Geistesgewalt und Thatkraft der Menschen und eben darum Roms Grösse und Herrschaft liebt und begünstigt (b. g. 1,12. 1,14. 1,53. 4,26. 5,34. 5,52. 5,58. 6,30*).

Sallust beruhigt sich bei diesem Glauben nicht; er sucht vielmehr selbständig nach einem letzten greifbaren Grund der geschichtlichen Erscheinungen (C. 53,2). Um diesen aufzufinden, geht er von dem Wesen des Menschen aus. Der Mensch ist ihm ein geistiges Wesen; der Geist macht seine Würde aus und unterscheidet ihn vom Thiere (C. 1, 1—2). Wird der Geist in seiner Unverdorbenheit erhalten, so ist er stark und mächtig (J. 1,3), und die Erfahrung lehrt, dass keine Thätigkeit des Menschen ohne geistige Tüchtigkeit (virtus, virtus animi) von Erfolg ist (C. 2,7). Sie ist es darum auch, die die äussere Stellung des Menschen schafft (C. 2,5), wie denn besonders Rom seine Grösse nur der bewährten Thüchtigkeit einzelner Männer verdankt (C. 53,3). Das Schicksal gewinnt erst Gewalt, wenn der Mensch seine Würde vergisst und in sinnlichen Begierden den Geist verderben lässt (J. 1,3—5; vergl. C. 10,1—2).

Man sieht, vom Standpunkte einer rein erfahrungsmässigen Beobachtung der menschlichen Natur aus ist Sallust zu dem Resultate gekommen, das ihm den letzten Erklärungsgrund für den Gang der Geschichte angiebt. Denn die Erfahrung giebt den Gedanken an die Hand, dass der Geist des Menschen stark und mächtig ist, die Erfahrung zeigt aber auch, dass oft genug eine unsichtbare Macht in die menschlichen Verhältnisse eingreift. Letztere bezeichnet Sallust als das Schicksal (fortuna, fors), und er sucht eine Vermittelung dadurch zu geben, dass er die Macht des Schicksals erst da beginnen lässt, wo der Geist selbst sich seiner Stärke begiebt. Indess hat Sallust nicht immer dieses Resultat, das auch wirklich nicht im Stande ist alle Erscheinungen in der Geschichte zu erklären, im Auge behalten. Zuweilen verleiht er doch dem Schicksale oder dem Zufalle eine selbständige Gewalt: C. 8,1 sed fortuna in omni re dominatur; J. 94,7 sic forte correcta Mari temeritas. Auch blickt, wie wir oben sahen, bei ihm der volksthümliche Glaube an die fortuna reipublicae durch (C. 41,3). Dazu erkennt Sallust auch die Existenz der Götter an (C. 1,3), rühmt ihre Verehrung (C. 12,3), tadelt ihre Missachtung (C. 10,4) und redet von divina et humana (C. 12,2; J. 5,2) als dem Inbegriff aller Rechte und Ordnungen, womit dann freilich das ironische credo dis fretus (J. 90,1 in Bezug auf Marius) sehr contrastirt. Eine ganz klar durchgebildete Weltanschauung muss man ihm daher absprechen. Aber wie dem auch sei, das Streben, Welt und Geschichte pragmatisch mit eigenem Denken zu begreifen, wird man immer anerkennen müssen. Findet sich doch ein Schwanken der Ansicht auch bei Thucydides, seinem Vorbilde. Auch dieser, der sonst Alles aus der sich immer gleich bleibenden, von Lastern und Schwächen beherrschten Natur des Menschen (1,22 τὸ ἀνθρώπειον) ableitet, kann nicht umhin, eine Macht des Schicksals anzuerkennen, die bestimmend in Geschichte und Leben eingreift**). Wie wenig aber beide, Sallust und Thucydides, den Boden rein menschlicher Erfahrung verlassen haben, geht auch noch daraus hervor, dass ihre Ideen ganz dem Charakter der Völker entsprechen, denen sie angehören. Dem römischen Sinne

*) Siehe Ulrici a. a. O. p. 259.

***) Ulrici a. a. O. p. 201.

gemäss ist es, den Geist wahrhaft männlicher Tüchtigkeit (virtus) als den Lenker der menschlichen Angelegenheiten hinzustellen, wie Sallust es thut; der Grieche Thucydides muss vornehmlich den Geist der Begierde, Leidenschaft und sinnlichen Lust als das treibende Princip in der Geschichte ansehen*).

Sallust zog, wie wir sahen, die Idee, von der aus er sich die Veranlassungen und Wirkungen der historischen Thatsachen erklärt, aus einer Betrachtung des menschlichen Geistes. Es ist natürlich, dass in der Darstellung dieses psychologische Beobachten sich widerspiegelt. Abgesehen von den längern Betrachtungen in den dem Catilina und Jugurtha vorangeschickten Einleitungen (C. 1—4, J. 1—4) findet sich auch sonst manche Reflexion psychologischen Inhalts, und zwar oft mitten in den erzählenden Theilen (C. 7,2; 11,2—3; 11,8; 14,5; 37,3; J. 6,3; 7,5; 15,5; 53,8; 55,3; 64,2; 66,2; 75,8; 87,4; 93,3; 96,3; 104,2; 113,1; H. 1,7; 1,74; 3,68; 3,73). Darum sieht man Sallust auch gern den verborgenen Gedanken der handelnden Personen nachgehen. Er hebt Leidenschaften als Charaktermerkmale hervor (J. 63,2; 100,5; 100,11), stellt Gesinnung und Aeusserung in Wort und That miteinander in Vergleich (C. 31,7; J. 11,1; 72,1), achtet auf die psychologischen Motive des Handelns (C. 49,4; J. 37,4; 40,3; 64,4; 86,3), wie überhaupt auf Stimmungen und Zustände der Seele (C. 15,5; 41,2; J. 25,7; 37,3; 39,1; 40,2; 48,1; 61,5; 62,1; 62,8; 62,9; 68,1; 70,1; 74,1; 82,2; 113,3), wobei er sich oft in ausgeführteren Schilderungen ergeht: C. 31 (die Bestürzung des Volkes); C. 48 (die Freude des Volkes); C. 46 (Ciceros Freude); C. 61,8—9 (Freude und Trauer nach der Schlacht); J. 72,2; 74,1 (Unruhe Jugurthas); J. 92,1—2 (Begeisterung des Volkes für Marius). Ebenso fehlt es nicht an Bemerkungen über den Geist und Charakter ganzer Völker: C. 8,2—5 (Römer und Athener); C. 53,3 (Römer, Griechen, Gallier); J. 46,3; 56,5 (Numidier), wie denn auch die Zustände und Sitten ganzer Zeiträume besprochen und in ans Malerische grenzenden Schilderungen vorgeführt werden: C. 6—13; 36,4—39,4; J. 41—42; H. 1,8—13. Besonders aber wird der individuelle Charakter gern durchforscht und zum Theil in ausgeführten Bildern dem Leser vor Augen gestellt: C. 5 (Catilina); C. 25 (Sempronia); C. 54 (Caesar und Cato); J. 6,1 (Jugurtha); J. 15,4 (Scaurus); J. 20,2 (Adherbal); J. 27,2 (Memmius); J. 28,5 (Bestia); J. 43,1—5 (Metellus); J. 63,2—3 (Marius); J. 95 (Sulla); H. 1,62 (Sertorius); H. 2,17; 3,6 (Pompejus), wohl auch der Entwicklung des Charakters im Laufe der Ereignisse nachgegangen, wie dies besonders bei Catilina und Jugurtha der Fall ist. Mit Recht wird daher der Pragmatismus, den Sallust in seiner Darstellung verfolgt, als ein vorwiegend psychologischer bezeichnet. Von ihm geleitet lässt er den Leser eindringen in den Geist und Charakter der handelnden Personen und in den Zustand der Sitten in den verschiedenen Zeiträumen. Selbst die geheimsten Tiefen des Menschenherzens schliesst er so vor uns auf, um die Handlungen der wirkenden Personen nach allen ihren Motiven erkennen zu lassen, und entwirft wirkungsvoll angelegte Bilder von den Zuständen und Sitten der Zeiten, aus denen das Gewicht und die Richtung der Ereignisse abgemessen werden kann.

Den Ausdruck „pragmatische Geschichte“**) hat bekanntlich Polybius aufgebracht. Er versteht darunter diejenige Geschichtschreibung, welche die Geschichte der Staaten nach

*) Ulrici a. a. O. p. 261.

**) Polyb. 9, 2, 15 ὁ πραγματικὸς τρόπος τῆς ἱστορίας; 1, 2, 8 ὁ τῆς πραγματικῆς ἱστορίας τρόπος = wahrhafte, wirkliche Geschichte, die den Mann der öffentlichen Thätigkeit (πραγματικὸς) belehren und bilden soll. Vergl. Wackernagel, Poetik etc. p. 243.

dem gegenseitigen Ineinandergreifen ihrer Verhandlungen und Unternehmungen erzählt und dabei auf die vorhergehenden und begleitenden Umstände und auf die Folgen jeder Begebenheit achtet, so dass sie zugleich eine durch dargelegte Beweise unterrichtende ist (*ιστορία ἀποδεικτική*)*) Bevor aber Polybius diesen Begriff einer pragmatischen Geschichte aufstellte, hatte Thucydides bereits in demselben Sinne die Geschichte des peloponnesischen Krieges geschrieben als ein *κείμενον εἰς ἀεί* (1,22) und zur gründlichen Belehrung für die, welche die Vergangenheit kennen lernen und daraus auf die Gegenwart schliessen wollen. Während jedoch Thucydides durch ruhige Wiedergabe des „objektiven Verbandes der Thatsachen“ sein Ziel erreicht, giebt Polybius der Erklärung und Beurtheilung eine selbständige Stellung in der Geschichtschreibung, und Sallust ist ihm hierin gefolgt. Schon oben ist darauf hingewiesen worden, wie zahlreich die Stellen sind, in denen Sallust den Bericht der Thatsachen mit Reflexionen, besonders psychologischen Inhalts, begleitet. Ferner merkt man bei Allem, was Sallust erzählt, dass sein Gemüth in Erregung ist; sei es nun, dass er sein Gefühl durch ein beigesetztes *incredibile memoratu est* (C. 6,2; 7,3; 40,3) zu erkennen giebt oder sonst durch pathetischen Ausdruck das Gewicht einer Handlung oder Thatsache (C. 36,4; J. 52,1; 69,3; 84,3) empfinden lässt, so dass man die Entrüstung, Bewunderung, Freude, Trauer, die er fühlt, mitfühlt. Aus gleichem Hange zur Reflexion stellt Sallust auch zuweilen Betrachtungen an über das, was unter gewissen Voraussetzungen hätte geschehen können, (C. 18,8; J. 21,2; 27,2; 53,7), ja er knüpft an vorausgesetzte Möglichkeiten weitreichende Berechnungen über den Gang der Geschichte (C. 39,4), und ganze umfassende Abschnitte sind der Besprechung sittlicher, socialer und politischer Zustände gewidmet (C. 6–13; 36,4–39, 4; 53,2–5; J. 41–42; H. 1,8–13). Besonders aber rufen die dem Catilina und Jugurtha vorausgeschickten Einleitungen (C. 1–4; J. 1–4) sofort den Eindruck hervor, dass man es mit einem Schriftsteller zu thun hat, der nicht die Thatsachen allein sprechen lassen, sondern ihre Bedeutung durch eigene Erörterungen darlegen will.

Bei den Römern war, wie oben bemerkt, die Geschichtschreibung von Anfang an an das Interesse des Staates geknüpft. Auch Sallust schreibt im Interesse des Staates; erkennt er doch darin das Hauptverdienst des Historikers, dass er das Gedächtniss grosser Thaten zum edlen Nacheifer für die Nachkommen aufbewahrt (J. 4,4). Aber aus der Anwendung dieses Grundsatzes auf den Stoff, den er sich gewählt hat, ergiebt sich für ihn eine viel höhere Tendenz, als sie die Geschichtschreiber vor ihm und zum Theil auch nach ihm verfolgten. Nicht einseitige Verherrlichung römischer Erfolge nach aussen ist seine Tendenz, er will vielmehr zeigen, wie es überhaupt mit dem römischen Staate steht. Darum achtet er in erster Linie auf die sittlichen Zustände und Voraussetzungen. Von festen sittlichen Grundsätzen ausgehend (C. 1,1; 1,3; J. 1,3; 2,2), begleitet er überall die Handlungen der einzelnen Personen mit zurechtweisendem oder anerkennendem Urtheil. Er wird nicht müde, immer und immer wieder hinzuweisen auf das Gute und Schlechte, und wo er Frechheit und Ehrlosigkeit sieht, hebt er dies ebenso stark hervor, wie er der Tugend, wo sie sich zeigt, lautes Lob nicht versagt. Seine Tendenz ist daher eine moralische; er will warnen und strafen und die Tugend (*virtus*), der Rom seine

*) Creuzer, die historische Kunst der Griechen p. 166. G. Hertzberg bei Ersch u. Gruber 1. 62. p. 352. A.

Grösse verdankt, wieder zu Ehren bringen. Aus dieser Tendenz erklärt sich die Art, wie er Charakterbilder entwirft und die sittlichen Zustände der Vorzeit und Gegenwart zeichnet. Alles ist hier auf moralische Wirkung angelegt, sei es zur Nachahmung, sei es zur Abschreckung. Es ist der Contrast der Tugend und Untugend, auf dem alle diese Schilderungen beruhen, ein Contrast, der auch für die Sprache Sallusts höchst charakteristisch ist. Freilich hat es schon im Alterthum dem Sallust nicht an Tadel gefehlt wegen des moralisirenden Tones, der sich durch seine Darstellung hindurchzieht. Man verglich seine strafenden, strengen Worte, die er über alles Schlechte nicht spart, mit dem Mangel an Sittlichkeit, der in mehr als einer Beziehung seinen Charakter entstellt haben sollte, und meinte, wie über seinen persönlichen sittlichen Werth, so auch über den Werth seiner Geschichtschreibung den Stab brechen zu dürfen*). Wäre Alles wahr und verbürgt, was aus dem Alterthum über Sallusts Charakter überliefert ist, so wäre allerdings eine beklagenswerthe Disharmonie zwischen der Person Sallusts und seinen Schriften vorhanden. Aber der „Heuchler“ hätte dann auch sehr geschickt seine Denkweise zu verdecken gewusst, und Kritz hat wohl recht, dass schon aus psychologischen Gründen den Nachrichten über Sallusts Stellung zur Moralität mit Misstrauen zu begegnen ist. Glücklicherweise sind aber auch aus andern Gründen dieselben in Bezug auf Wahrheit sehr verdächtig, und die Vorwürfe müssen wenigstens als sehr übertrieben bezeichnet werden**).

II.

Von dem künstlerischen Charakter der Darstellung des Sallust.

Wir sahen, Sallust schreibt mit forschendem Geiste; er fragt nach dem Thatsächlichen und sucht einen letzten erklärenden Grund für den Gang der Ereignisse, und wenn er letztere hauptsächlich einer moralischen Beurtheilung unterzieht, so entspricht dies nur der Idee, die er sich als das leitende Princip in der Geschichte denkt, abgesehen davon, dass der Stoff, den er behandelt, zum Moralisiren noch besonders auffordert. Dies die wissenschaftliche Seite und die Tendenz seiner Geschichtschreibung. Neben Forschung und Urtheil zeigt seine Darstellung aber auch Kunst. Die Annalistik vor ihm begnügte sich meist mit einer registerartigen Zusammenstellung, und Kunst kam hier nur in der sehr willkürlichen Ausmalung des Einzelnen zur Geltung. Künstlerische Vollendung zeigen auch Cäsars Commentarien noch nicht. Zwar ist Cäsars Sprache klar und ansprechend, für den Historiker mustergültig, auch sind die einzelnen Thatsachen scharf nach ihrer Bedeutung hervorgehoben, in kräftigen, hellen Zügen, und Alles hat den Reiz natürlicher Lebendigkeit. Aber das Ganze ist in seiner Form doch wenig mehr als ein Tagebuch, eine Stoffsammlung, hingeworfen — nur mit scheinbarer Objektivität — zur eigenen Vertheidigung und Empfehlung. Als der erste unter den Römern betrat Sallust die Bahn einer kunstmässigen Behandlung der Geschichte. Zunächst sieht man sofort, dass er die Thatsachen nicht nur in ihrer äusserlichen Aufeinanderfolge darstellen, sie vielmehr nach den in ihnen enthaltenen Grundgedanken vorführen und verstehen lassen

*) Nach Suet. de ill. gr. c. 15 nannte ihn Linaeus „vita scriptisque monstrosum“. Siehe überhaupt hierüber Teuffel a. a. O. p. 337.

***) Kritz a. a. O. p. 5—15.

will. Er schloss sich damit wieder an Thucydides an. Thucydides sieht in dem peloponnesischen Kriege nicht nur eine Reihe von Kämpfen, Siegen und Niederlagen streitender hellenischer Staaten, sondern erblickt darin einen Kampf der ionischen und dorischen Partei um die Oberherrschaft*), und hiernach stellt er die Ereignisse dar. Aehnlich gruppieren sich auch bei Sallust die dargestellten Ereignisse um einen Grundgedanken, der sie in ihrer Bedeutung für die ganze römische Geschichte erkennen lassen soll. Ursachen und Folgen des Parteikampfes zwischen der Nobilität und dem Volke; die unter grossartigen innern und äusseren Kämpfen sich vollziehende Zerstörung der sullanischen Herrschaft; die sittliche und sociale Verkommenheit des Römerthums bei aller Macht nach aussen — das sind die Gedanken, von denen aus die Ereignisse im Jugurtha, in den Historien und im Catilina geschildert sind**). Mit grosser Kunst ist daher das Einzelne überall so gruppirt, dass auch der Punkt, wo die Ereignisse culminiren, zum gehörigen Ausdruck gelangt; es ist also nicht nur auf Einheit des Inhalts, sondern auch der Form Bedacht genommen. Genau lässt sich dies allerdings nur im Catilina und Jugurtha verfolgen. Die Senatssitzung, wo Catilina dem Staate definitiv den Frieden aufkündigt (C. 31,5—9) und die Erhebung des Marius zum Consul (J. 73,6; 85) bilden entschieden in diesen beiden Schriften den Höhepunkt der Darstellung; beide Ereignisse sind daher auch so effektiv wie möglich ausgestattet, ersteres hauptsächlich durch die Anführung des bekannten Ausspruches Catilinas, dass er das Feuer, mit welchem man ihn verderben wolle, durch den Umsturz des Staates ersticken wolle, das andere durch Einschaltung der triumphirenden Rede des Marius (J. 85). Die Art aber, wie Sallust die Entwicklung der Ereignisse darstellt, kann man als die katastrophische***) bezeichnen; denn überall wird auf widerstreitende Mächte und Interessen hingewiesen, so dass das schliessliche Ergebniss als das Resultat gewaltiger Kämpfe erscheint. Im Catilina verbindet sich die katastrophische noch mit der biographischen Darstellung, indem das geschilderte Ereigniss zugleich als die Bethätigung eines Charakters erscheint, der mit den Zeitverhältnissen in Wechselwirkung steht und ebenso sehr durch sie bestimmt ist, wie auf sie bestimmend eingewirkt hat.

Freilich ergibt sich, dass Sallust in diesem Streben, mehr die in den Ereignissen liegenden Gedanken, als ihre blosse zeitliche Aufeinanderfolge darzustellen, zuweilen die Chronologie ungebührlich vernachlässigt, überhaupt des künstlerischen Effektes wegen im Sachlichen, besonders im Catilina, nicht immer genau ist. Dazu verbindet sich bei ihm mit jenem Streben noch seine Neigung zur Reflexion, so dass er den Erzählungen, wenigstens im Jugurtha und Catilina, nicht nur Einleitungen mit theilweise weithergeholten Gedanken voranschickt, sondern auch sonst durch Betrachtungen die Darstellung oft unterbricht. Offenbar hat dadurch, dass der Reflexion eine so selbständige Stellung eingeräumt ist, die Anordnung des Ganzen gelitten und macht nicht überall den Eindruck der Harmonie, so sehr auch bewusstes künstlerisches Streben hervortritt, besonders in der Darstellung des Einzelnen. Hier hat es Sallust überall auf malerische Wirkung abgesehen, so dass der lebhaften Schilderung im Verhältniss zur einfachen Erzählung eine grosse

*) Creuzer a. a. O. p. 207.

***) Cat. 4,4; 36,4; Jug. 5, 1—2; für die Historien können bestimmte Stellen nicht angegeben werden, aber die Begrenzung des Stoffes (1,1), sowie besonders der Inhalt der überlieferten Reden weisen auf den angegebenen Grundgedanken hin.

***) Droysen, Grundriss der Historik p. 24.

C. 4,4; 36,4
J. 5, 1-2

Ausdehnung gegeben ist. Dabei wird von ihm gern das Effektvolle hervorgehoben, manchmal, wie wiederum nicht zu leugnen ist, nicht nur mit Verletzung der historischen Wahrheit, sondern auch des rein Natürlichen, sei es nun, dass er eine Geschichte phantasievoll ausmalt (J. 60,4) und solches Detail hineinbringt, wie es die geschichtliche Ueberlieferung unmöglich zur Verfügung stellen konnte (J. 93,4; 94,2), oder dass er in der Sittenschilderung (C. 9) Licht und Schatten zu einseitig vertheilt, um den beabsichtigten Effekt zu erzielen, oder endlich dass er der künstlerischen Gruppierung halber ganze Scenen umstellt (C. 27,3 f; 31,9) oder willkürlich schafft (C. 17; 19—21). Grosse rhetorische Kunst zeigen die eingeflochtenen Reden, und es mag Sallust wohl mit ihnen den Nebenzweck verfolgt haben, sein rednerisches Geschick zeigen zu wollen*). Aber keine seiner Reden hat doch eine unnatürliche Stellung, selbst da nicht, wo die pragmatische Vermittelung nur eine allgemeine ist (J. 31; 85), vielmehr dienen alle trefflich zur Erläuterung der Situationen und Charaktere.

Zur Kunst des Historikers gehört auch ein angemessener sprachlicher Ausdruck. Die Alten legten auf diesen immer grossen Werth, auch in der Geschichtschreibung, freilich, seitdem in der Literatur die Rhetorik ihren Einfluss auszuüben angefangen hatte, weniger von dem Sinn für das Schöne als von dem Verlangen nach Effekt geleitet. Auch Sallusts historischer Stil verräth den Einfluss rhetorischer Bildung, zeigt überhaupt das Gepräge bewusster Kunst, und bei vielen seiner Sprachmittel ist es gewiss auf rednerischen Effekt abgesehen; hat er doch auch im Alterthum zu Zeiten mehr als Rhetor als als Geschichtschreiber Schätzung gefunden, und zwar nicht nur wegen der eingeflochtenen Reden, sondern wegen seiner Darstellung überhaupt**). So ist die Anwendung der Archaismen sicher wohlberechnet zur Erzielung einer gewissen Würde in der Diktion; auch findet sich manches Gezierte im Ausdruck (z. B. in paucis tempestatibus statt brevi tempore J. 96,1). Ferner liebt Sallust in ausgedehntem Masse die bildliche Redeweise und wendet Methaphern und Vergleiche mit einer gewissen Kühnheit an***). Sodann gestaltet er den Ausdruck gern voll durch Zusammenstellung synonyme und antithetischer Wörter, um einen Gedanken recht erschöpfend auszudrücken und auszumalen (z. B. J. 67,2 boni malique strenui et imbelles inulti obruncari). Wohl bedacht ist in der Wortstellung der mit der Anaphora abwechselnde Chiasmus****), und in den betrachtenden und

*) Wackernagel a. a. O. p. 248.

***) Vergl. Teuffel a. a. O. p. 338 über einen Ausspruch des Licinianus.

****) Man redete im Alterthum schon von einer obscuritas Sallustii et audacia in translationibus (Suet. gramm. 10).

*****) Ueber die chiastische und anaphorische Wortfolge, welche bald die blosse Form der Worte, bald den Sinn derselben betrifft, siehe Nägelsbach, lateinische Stilistik 1852 p. 463. So folgt auf die chiastische Stellung in C. 6,1; genus hominum agreste, sine legibus, sine imperio, liberum atque solutum — eine anaphorische in C. 6,2 dispari genere, dissimili lingua; auf die anaphorische in C. 9,2 in supplicis deorum magnifici, domi parci, in amicos fideles erant — eine chiastische in C. 9,3 audacia in bello, ubi pax evenerat aequitate seque remque publicam curabant. Zuweilen finden sich beide Arten vereinigt in einem Satze: C. 5,4 alieni appetens, sui profusus, ardens in cupiditatibus. Höchst kunstvoll greift Chiasmus und Anaphora in einander in C. 3,3: Nam pro pudore pro abstinentia pro virtute audacia largitio avaritia vigeant. Der Gegensatz beginnt anaphorisch, da pudor und audacia (beide vorangestellt) sich entsprechen; nachher aber ist die Anordnung chiastisch, da der Gegensatz zur abstinentia die avaritia, zur virtus die largitio ist. — Aehnlich C. 14,2 quicunque impudicus adulter ganeo manu ventre pene bona dilaceraverat; 20,8 itaque omnis gratia potentia hono^s

schildernden Theilen zeigt die Sprache oft einen so kunstvollen, durch harmonische Gliederung der Sätze gewonnenen Rhythmus*), dass man allerdings mehr einen auf Effekt ausgehenden Redner als einen Geschichtschreiber zu vernehmen meint.

Etwas gekünstelt erscheint daher die Sprache Sallusts, doch gewährt sie gerade in ihrer Eigenthümlichkeit auch wieder einen gewissen Reiz und ist ein getreues Abbild von dem Geist und Charakter seiner Geschichtschreibung. Die Archaismen in den Wortformen, in der Wahl der Wörter und im Ausdruck geben der Darstellung eine gewisse Würde, die durchaus der moralisirenden Tendenz entspricht, in welcher er nicht müde wird, die Tugenden der Vorfahren der verderbten Gegenwart entgegenzustellen. Auch der Gebrauch gewählter und poetischer Redeweisen, sowie der kunstvolle Rhythmus in der Satzgliederung begründen einen gewissen hohen Ton in der Darstellung, der dem ethischen Inhalt seiner Schriften nur angemessen ist. Eigenthümlich ist es freilich, dass diesem hohen Tone, gleichsam als ob auch die Sprache Contraste aufweisen müsste, wie sie Sallust in der sachlichen Darstellung liebt, eine gewisse Eintönigkeit und Einförmigkeit in mancher Beziehung entgegentritt, da bestimmte Satzformen (wie Aufzählungen und Eintheilungen*) und Uebergänge (mit sed, ceterum und igitur) immer wieder kehren. Ueberhaupt zeigt der Ausdruck Einförmigkeit im Gebrauche einzelner Wörter, aber es ist zu beachten, dass die meisten von den sogenannten Lieblingswörtern Sallusts zur Wiedergabe der Gedanken dienen, die sich einmal wie Grundakkorde durch die ganze Darstellung hindurchziehen. So der Hinweis auf die menschliche Leidenschaft (cupido, cupiditas) als die Quelle aller bösen Thaten; so der Tadel der Selbstüberhebung (superbia) und der Bestechlichkeit und Parteilichkeit des Adels (pecunia, pretium, gratia); so das fortwährende Vorhalten des Rechten und Ehrenhaften (decus, bonum, honestum, aequum). Ganz besonders charakteristisch ist in dieser Hinsicht die Wiederkehr antithetischer Begriffe mit ethischem Bezug, wie bonus et ignavus C. 11,2; boni atque ignavi J. 57,6; boni malique J. 67,2; honesta atque inhonesta C. 30,4; J. 31,12; 80,5. Sie stehen im Zusammenhange mit der moralisirenden Tendenz der Darstellung, die immer wieder den Gegensatz des Guten und Schlechten hervorhebt. — Mit der strengen, richtenden Denkweise Sallusts steht ferner im Zusammenhange die Eindringlichkeit und Energie, die sich überall in seiner Sprache kund giebt. Die Sätze sind kurz und knapp, oft schroff einander gegenübergestellt. Auch im einzelnen Ausdruck ist sehr auf Kürze Bedacht genommen, und manche stilistische und syntaktische Eigenthümlichkeit findet hierdurch ihre

divitiae apud illos . . . nobis reliquere pericula repulsas judicia egestatem (siehe Jacobs zu beiden Stellen); ferner J. 7,5 proelio strenuus erat et bonus consilio, quorum alterum ex providentia timorem, alterum ex audacia temeritatem afferre solet.

*) Nur ein Beispiel. Der Satz Cat. 12,2: Igitur ex divitiis juventutem luxuria atque avaritia cum superbia invasere wird folgendermassen ausgeführt:

- I. rapere | consumere,
- II. sua parvi pendere | aliena cupere;
- III. pudorem pudicitiam divina atque humana promiscua | nihil pensi neque moderati habere.

Es sind drei Hauptglieder, jedes zweifach getheilt, jedoch mit allmählichem proportionirten Wachsen.

**) pars—pars; alii—alii; primum—deinde—postremo; primum—deinde—praeterea; modo—modo u. ä. Allerdings sind die Formen äusserst mannigfaltig, und es ist auch auf Abwechslung im einzelnen Schema Bedacht genommen (wie z. B. statt pars—pars oder alii—alii viel häufiger pars—alii oder alii—pars in Anwendung kommt), die Eintönigkeit wird jedoch dadurch nicht aufgehoben.

Erklärung*). — Von kraftvoller Wirkung ist das Asyndeton in der Nebeneinanderstellung gleichartiger Satztheile (C. 2,7; 5,2; 11,3 u. s. w.). Ferner die Antithese (C. 53,4 *uti divitias paupertas, multitudinem paucitas superaret*), oft noch verstärkt durch chiasmische Wortstellung (C. 9,1 *concordia maxuma, minuma avaritia erat*), besonders aber in der comparativen Satzform beliebt (mit *magis - quam* u. ä.). Sicher muss man in der so vielfach angewendeten Antithese ein sichtbares Zeichen erblicken des Gegensatzes, in welchem sich Sallust so manchen Zuständen gegenüber, die er zu schildern hatte, fühlte. — Mangel an Glätte im Flusse der Rede zeigt sich in häufigem jähen Wechsel der Konstruktion**), des Subjekts***) und des Ausdrucks****). Die Sprache erhält dadurch einen unebenen erregten Charakter, ganz entsprechend der Sinnesart des Geschichtschreibers, der eben nicht mit ruhigem oder gar gleichgültigem, vielmehr mit erregtem Gemüthe die Ereignisse, die er erzählt, begleitet. — In der Darstellung des Einzelnen geht Sallust auf das Malerische aus. Daher strebt er hier im Ausdruck nach Anschaulichkeit durch Anwendung von Bildern und Vergleichen. Auch die Setzung des Adjektivs statt des Adverbs, wodurch das, was eigentlich Eigenschaft der Handlung ist, als Merkmal der in Frage kommenden Person hingestellt wird (z. B. J. 101,1 *speculatores citi se ostendunt*) findet hierdurch ihre Erklärung, sowie die häufige Anwendung der Verba agere und habere in Phrasen (in animo habere aliquem, laetum agere u. s. w.). Ferner dienen zur Ausmalung die häufigen Nebeneinanderstellungen synonyme und antithetische Begriffe in der verschiedensten Satzstellung, um so nachdrucksvoll anzugeben, dass etwas in seiner ganzen Ausdehnung gilt (J. 51,1 *facies totius negotii varia, incerta, foeda atque miserabilis*; J. 57,5 *pari periculo boni atque ignavi erant*). Ausserdem ist in der Schilderung sehr beliebt der beschreibende Infinitiv, der hier immer von der malerischsten Wirkung ist, da er seiner Natur nach die Handlung als rein zuständig hinstellt und mehr als das verbum finitum zur verweilenden Betrachtung auffordert. — Besondere rhetorische Kunstmittel, um die Sprache kräftig und nachdrucksvoll zu gestalten, hat Sallust natürlich in den Reden häufig angewendet; so die Anaphora, Paronomasie u. dergl. Indess auch sonst in der Darstellung findet sich hiervon Manches; eine Paronomasie J. 43,1 *post Auli foedus exercitusque nostri foedam fugam*; die Treductio C. 54,5 *non divitiis cum divite, factione cum factioso certabat*; ferner J. 44,1 *praedator ex sociis et ipse praeda hostium*; J. 70,1 *suspectus regi et ipse eum suspiciens*; J. 80,3 *magnus muneribus et majoribus promissis*; J. 83,3 *missis remissisque nuntiis*. Eine ganz besondere Vorliebe aber hat Sallust für die Alliteration, sowohl in der Nebeneinanderstellung synonyme und antithetische Wör-

*) So die attributive Anschließung eines Nomens an ein anderes mit Hilfe einer Präposition; der absolute Gebrauch transitiver Verba; der absolute Ablativ ohne Participium; der Gebrauch des Dativs (C. 32,1 *neque insidiae consuli procedebant*, wo die von Catilina dem Consul bereiteten Nachstellungen gemeint sind) u. ä.

***) z. B. Cat. 17,6 *incerta pro certis, bellum quam pacem malebant*; ferner C. 25,2; J. 25,1; 31,23; 65,2; O. Lep. 23; O. Maeri 17.

****) J. 101,7 *Simulque barbari animos tollere et in percussos Romanos acrius incedere*. Jamque paulum ab fuga aberant (wozu Romani als Subjekt zu denken ist), quum Sulla etc. Ferner C. 54,5; J. 29,1; 101,5.

*****) Hier wechselt in der Nebeneinanderstellung von Prädikaten das Adjektiv mit dem gen. oder abl. qual.; dem abl. instr. oder causae entspricht in gleicher Satzstellung ein Ausdruck mit der Präposition *per* oder *ob*; auch tritt ein Wechsel der Redetheile ein bei Ausdrücken, die in gleicher Satzstellung sich befinden; nicht selten entspricht dem Substantiv in dem einen Gliede ein ganzer Satz in dem andern; Participial-Konstruktion wechselt ab mit einem Konjunktionalsatz.

ter, wie in der Verbindung des Substantivs mit dem Attribut und in Phrasen (*ferro et fame; fluxa fide; misceri et mutari; sine modo modestiaque; pudicitiam in propatulo habere* u. s. w.). Der Gleichklang im Anlaute soll hier jedenfalls die zusammengehörigen Wörter eng aneinander ketten und so die Kraft des Ausdrucks noch erhöhen.

III.

Inhalt, Anordnung und Grundgedanke der einzelnen Schriften.

Die catilinarische Verschwörung ist Sallusts erstes Werk. Der Erzähler deutet dies in der Einleitung selbst an, wenn er hier von seinem Entschlusse redet, die wichtigsten Abschnitte aus der römischen Geschichte zum Gegenstande seiner schriftstellerischen Thätigkeit machen zu wollen, und dann fortfährt: *igitur de Catilinae conjuratione quam verissume potero paucis absolvam*. Zieht man weiter in Betracht den Inhalt von C. 53 u. 54, so kann die Schrift nur nach dem Tode Cäsars entstanden sein; denn von Cäsar und Cato wird dort als Personen geredet, die bereits der Vergangenheit angehören. Hinwiederum muss Cicero noch am Leben gewesen sein, weil nur aus diesem Grunde es sich erklärt, dass Sallust von ihm keine besondere Charakteristik entwirft, was er doch sonst selbst bei unwichtigern Personen nicht unterlässt*). So ergibt sich das Jahr 44–43 v. Chr., also, wie Dietsch bemerkt, die Zeit, wo Antonius seine Hand nach dem Erbe Cäsars ausstreckte.

Die wichtigsten Momente in den geschilderten Ereignissen sind folgende. Schon in der Zeit der sullanischen Schreckensherrschaft hat Catilina eine Rolle gespielt und hier durch Verübung von Raub und Mord**) inmitten des Bürgerkrieges sich zu der Verwerflichkeit ausgebildet, die schliesslich vor keinem Verbrechen mehr zurückschreckte (5,2). Allmählich reift in ihm der Plan sich zum Herrn des Staates zu machen (5,6), wobei als persönliche Motive bestimmend auf ihn einwirkten: finanzielle Noth und Gewissensangst wegen der begangenen Verbrechen (5,7). So denkt er also im Umsturz des Staates seine materiell und moralisch untergrabene Existenz zu retten. Auf das Gelingen seines Planes glaubt er aber um so eher rechnen zu können, als die allgemeine sittliche Verwahrlosung ihm voraussichtlich viele Genossen, wenn er sie nur suchte, zuführen musste (5,8).

Nachdem er für das Jahr 65 sich vergeblich um das Consulat bemüht, tritt er mit einem gewissen Piso und Autronius zu einem Complotte zusammen, das auf nichts Geringeres abzielte, als die erwählten Consuln am Tage ihres Amtsantrittes zu ermorden und die höchste Gewalt an sich zu reissen. Catilina sollte mit Autronius Consul werden, Piso aber mit einem Heere nach Spanien gehen. Weil die Sache ruchbar geworden war, musste die Ausführung des Planes auf die Nonen des Februar verschoben werden; indess auch hier scheiterte der Anschlag, weil von Catilina zu früh das Zeichen zum Losschlagen gegeben wurde (c. 18–19).

*) Dietsch in den Verhandlungen der Stuttgarter Philologenversammlung 1857 p. 27–39.

**) Sallust (C. 5,2) deutet hier nur kurz an, was andere Quellen über die Ermordung des eigenen Bruders und Schwagers genauer berichten. Siehe Halm in der Einleitung zu den *cat. Reden* (1878) p. 1. f.

Mittlerweile aber hat er allerlei verkommene Menschen, besonders junge Leute aus den höchsten Ständen, an sich gezogen, um sich aus diesen gleichsam eine Heeresmacht zu bilden (c. 14—16), und beruft nun, bereits als Führer einer grossen anarchistischen Partei, zur Zeit des 1. Juni 64 seine vertrautesten Genossen zu einer Versammlung in sein Haus. Es waren dies hauptsächlich Männer aus dem Senatoren- und Ritterstande, die, gerade wie er selbst, theils durch erlittene Zurückweisungen bei Besetzung der Aemter gekränkt, theils in finanzieller Noth befindlich, in einer allgemeinen Unordnung wieder zu Ehren und zu Vermögen zu gelangen hofften. In der Darlegung seiner Pläne verspricht daher Catilina besonders Schuldentilgung, Proscription der Reichen und einträgliche Aemter (c. 20—21).

Zunächst verlangte er Unterstützung bei der bevorstehenden Consulwahl, um im Besitze der höchsten Gewalt seine auf Umsturz der Verfassung gerichteten Pläne durchführen zu können (16,4). Indess bei den nächsten Comitien wird statt seiner Cicero und mit diesem Antonius gewählt (23,5). Da jedoch letzterer in seine Pläne eingeweiht war, so dass er hoffen konnte, im entscheidenden Augenblick von ihm unterstützt zu werden, verfolgt er seine Umsturzpläne mit aller Energie weiter (24, 2.3). Freilich, die Anschläge auf Cicero, der zunächst beseitigt werden sollte, haben keinen Erfolg; ebenso wenig die abermalige Bewerbung ums Consulat für das Jahr 63 (c. 26). Desto offener fängt er nun an, in Etrurien ein förmliches Heer zu sammeln, und in einer neuen Versammlung, im Hause des Laeca, wird ein abermaliges Attentat auf Cicero geplant, das jedoch wiederum erfolglos bleibt (c. 28). Die Gefahr drohenden Rüstungen in der Stadt und in Etrurien veranlassen endlich Cicero die Sache an den Senat zu bringen, und den Consuln werden durch das *senatusconsultum ultimum* ausserordentliche Vollmachten zum Schutze des Staates ertheilt (c. 29), worauf militärische Massregeln, besonders gegen die in Etrurien angesammelten Verschwörer, getroffen werden (c. 30); ausserdem wird Catilina durch einen gewissen L. Paulus in Anklagezustand versetzt, weil er gewaltsam die öffentliche Ruhe gestört (31,4). Trotzdem erscheint Catilina in der nächsten Senatssitzung, wo Cicero gegen ihn die sogenannte erste catilinarische Rede hält. Catilina verlässt die Versammlung mit den drohenden Worten: *quoniam quidem circumventus ab inimicis praeceps agor, incendium meum ruina restinguam* (31, 5—9), und reist noch in der Nacht nach Etrurien ab (c. 32). Die in Rom zurückgebliebenen Häupter der Verschwörung lassen sich aber mit den Gesandten der Allobroger ein, durch die Alles verrathen wird (39,6—45,4). Den gefangenen gesetzten Verschworenen wird der Prozess gemacht, und Catilina wird durch Petrejus, der an Stelle des erkrankten Antonius das ausgesandte römische Heer befehligt, bei Pistoria geschlagen; Catilina selbst fällt im Kampfe (46—51).

Sallust hat diese Ereignisse nicht einfach chronologisch aneinander gereiht. Vielmehr ist die Erzählung nicht nur mit längern Erörterungen philosophischen Inhalts eingeleitet (c. 1—4), sondern auch durch eingeschaltete Charakteristiken (c. 5; 25; 54), durch Reden (c. 20; 51; 52; 58) und genauere Schilderungen (c. 14—16,3; 31; 48,1—2), besonders auch durch Betrachtungen über den frühern und gegenwärtigen Zustand des Staates (c. 6—13; 36,4—37,4; 53) vielfach unterbrochen. Der Bericht über die erste Verschwörung mit Piso und Autronius (c. 18—19) ist nur nebenbei bei Gelegenheit der Versammlung im Hause des Catilina gegeben und zwar mit recht unkünstlerischer Unterbrechung der Schilderung einer einheitlichen Scene. Zuweilen lässt es Sallust den Leser sogar einige Aufmerksamkeit kosten, das wahre Zeitverhältniss in den mitgetheilten Thatsachen zu er-

kennen (so besonders c. 50, wo mit einem *dum ea in senatu aguntur* auf 48,3—9 zurückgegangen wird). Im Allgemeinen aber herrscht in der Darstellung das Princip, die Ereignisse nach ihrer innern Zusammengehörigkeit zu gruppieren, und hierin wird man keinen Fehler, vielmehr einen Vorzug, einen bedeutenden Fortschritt der Geschichtschreibung gegenüber der chronikartigen Annalistik erkennen*).

Indess lässt sich an den geschilderten Thatsachen mancherlei aussetzen. Chronologisch an falscher Stelle steht die Versammlung im Hause des *Laeca* (27,3—28,3) und das *senatus consultum* (29,2). Denn jene Versammlung fand statt nicht vor dem *senatus consultum*, sondern nach demselben (in der Nacht 6/7. Nov.), und sie mit ihren Beschlüssen veranlasste die Berufung des Senats am 8. Nov., wo Cicero seine Rede hielt und alle Pläne *Catilinas* aufdeckte**). Das *senatus consultum* aber wurde erlassen in der Senats-sitzung am 21. Oct., nachdem die Rüstungen unter *Manlius* in Etrurien und die Anschläge auf das Leben des Consuls und angesehenen Optimaten bekannt geworden waren***). *Sallust* schreibt hier, indem er das geschichtliche Verhältniss beider Ereignisse gerade umkehrt, offenbar nicht auf Grund sorgfältiger Erkundigung, sondern aus ungenauer Erinnerung, und in seiner Vorstellung mochte das S. C. die Bedeutung der letzten äussersten Massregel gegen die hochverrätherischen Pläne *Catilinas* haben, nachdem auch letztere bis zum Aeussersten gediehen waren. Er hat demnach willkürlich, wenn auch mit einer gewissen Kunst, die Ereignisse gruppiert, aber mit der Folge, dass ihm nun die rechte sachliche Vermittelung für die Senats-sitzung am 8. Nov. fehlte, zu der er nur sehr allgemein mit den Worten: „*at Catilinae crudelis animus eadem illa movebat*“ überleiten kann (31,4). — In diese Senats-sitzung verlegt er nun ferner das Wort *Catilinas*: *quoniam quidem circumventus ab inimicis praeceps agor, incendium meum ruina restingnam* (31,9). Auch dies ist ein chronologischer Irrthum. Denn *Catilina* that den Ausspruch bei anderer Gelegenheit, nämlich in einer Senats-sitzung vor den Wahlkomitien****), dem *Cato* gegenüber, als er von diesem mit gerichtlicher Verfolgung bedroht wurde*****). *Sallust* verwendet sie allerdings sehr effektiv, aber doch mit Verletzung der geschichtlichen Wahrheit. — Ebenso enthält die Rede, die *Sallust* den *Catilina* (c. 21) halten lässt, eine Verletzung des Thatsächlichen. Denn wenn hier *Sallust* den *Catilina* hinweisen lässt auf die militärischen Subsidiën, die in Mauretanien unter *Sittius*, in Spanien unter *Piso* bereit ständen, so hat er nicht daran gedacht, dass *Piso* damals bereits todt war, *Sittius* aber wenigstens nicht mehr in Mauretanien, keinesfalls auch mit einem Heere im Dienste der Verschwörung stand†). — In dem Berichte aber endlich über die erste Verschwörung *Catilinas* im Verein mit *Autronius* und *Piso* enthält das „*paulo post Catilina pecuniarum repetundarum reus prohibitus erat consulatum petere, quod inter legitimos dies profiteri nequiverat*“ (18,3) einen chronologischen Irrthum und zugleich eine Verwechslung zweier

*) Vergl. *John*, Entstehungsgeschichte der cat. Verschw. in den Jahrbüchern f. k. Ph. Suppl. VIII p. 780.

***) *Cic. pro Sulla* 52; *Cic. Cat.* 1, 1, 1; 1, 4, 10; vergl. *John a. a. O.* p. 778.

****) *Cic. Cat.* 1,7.

*****) Diese fanden, wie *John a. a. O.* p. 749 ff. gegen anderweitige Annahmen nachgewiesen hat, nicht viel später als zur gewöhnlichen Zeit, also wahrscheinlich noch im Juli statt.

†) *Cic. pro Murena* 25,21: *si quod esset in suas fortunas incendium excitatum, id se non aqua sed ruina restincturum*; vergl. *John a. a. O.* p. 776 f.

‡) *John a. a. O.* p. 768.

in ihren Resultaten gleichen, aber in den Ursachen nicht übereinstimmenden Vorgänge aus zwei verschiedenen Jahren. Denn Catilina trat schon vor den Comitien zurück nicht erst nach Verurtheilung der gewählten Consuln P. Autronius und P. Sulla, und ausserdem passen die angegebenen Umstände, weshalb er zurücktrat, nicht auf seine Bewerbung in diesem, sondern auf eine neue beabsichtigte Bewerbung im nächsten Jahre*).

Hiernach wird man Sallust von dem Tadel einer gewissen Sorglosigkeit im Chronologischen, und wenn bei Versetzung einiger Data Rücksichten auf die Gruppierung mitgewirkt haben, auch von dem Vorwurfe zu grosser künstlerischer Willkür nicht freisprechen können. Gewiss geht diese Sorglosigkeit und Willkür zurück auf mangelhafte Quellenforschung, so dass der Geschichtschreiber in diesem seinen Erstlingswerke das Versprechen, so wahr als möglich erzählen zu wollen (4,3; 18,2), nur unvollkommen erfüllt hat.

Aber zu dem genannten Vorwurfe tritt ein anderer, der viel schwerer wiegt, der Vorwurf der Parteilichkeit. Zwar dass sich Sallust eingenommen gegen Cicero zeige, kann man aus der Schrift nicht herauslesen. Allerdings feiert er nicht mit den Lobsprüchen, wie Cicero selbst, dessen That, die Entdeckung der Verschwörung; auch ist Ciceros Ehrentitel pater patriae nicht erwähnt. Aber angemessenes Lob wird seinen Verdiensten nicht versagt; vergl. 43,1, wo er optimus consul genannt wird; 31,6, wo seine Rede gegen Catilina als luculenta und utilis reipublicae bezeichnet wird; 48,1, wo nicht verschwiegen wird, dass Cicero wegen seiner That vom Volke hoch gefeiert wurde. Aus den Worten 26,1, wo dolus und astutiae dem Consul zugeschrieben werden, ein zweideutiges Lob, und aus dem „quae quousque tandem patiemini“ in Catilinas Rede 20,9 eine Parodie auf den Anfang der bekannten Rede Ciceros herauslesen zu wollen**), darin geht man gewiss zu weit. Freilich legt Sallust dem Catilina die gehässige Bezeichnung inquilinus civis gegen Cicero in den Mund (31,7), aber dieser Ausdruck soll doch gewiss nur die sich in Schmähungen ergehende Frechheit des Verschwörers recht deutlich kennzeichnen, und es steht ihm gegenüber die Bemerkung (23,6), dass Cicero als egregius homo anerkannt wurde. Es bleibt nur die Bemerkung 48,9 übrig, aus der man auf eine gewisse Gehässigkeit Sallusts gegen Cicero schliessen könnte. Hier berichtet nämlich Sallust, dass man den Crassus des Einverständnisses mit den Verschworenen beschuldigt habe, und er fügt hinzu, dass Crassus sich ihm gegenüber dahin geäussert habe, er verdanke diese „Schmach“ dem Cicero. Aber Sallust macht offenbar diese Bemerkung nicht aus Gehässigkeit gegen Cicero — sonst würde er doch im Uebrigen sich nicht so anerkennend über ihn aussprechen — vielmehr nur aus dem Streben, Alles angeben zu wollen, was den Verdacht der Theilnahme an der Verschwörung von Crassus und damit auch, wie man auf Grund weiterer Stellen hinzufügen muss, von Cäsar abzulenken im Stande ist. Dies ist denn aber auch der Punkt, wo den Geschichtschreiber der Vorwurf der Parteilichkeit trifft. Sein Verhalten in Betreff jener beiden Männer, die wir uns um die Zeit der Verschwörung als Führer der Volkspartei in ihren Bestrebungen auf Umgestaltung des Staates eng verbündet zu denken haben, ist kein unbefangenes. Nach sonstigen verbürgten Zeugnissen waren beide Männer durchaus nicht so ganz unbetheiligt an den Unternehmungen Catilinas.

*) Jacobs a. a. O. p. 35.

**) Siche Pauly, Realencyclopaedie 6,1, 698.

Sallust hat dies in der Darstellung so ausser Acht gelassen, dass man geradezu auf eine apologetische Tendenz der Schrift geschlossen hat*).

Nach dem Zeugnisse des Sueton (Caes. 9) sollte bei Ausführung des geplanten Anschlages im Jahre 65 Cäsar das entscheidende Zeichen geben. Sallust verschweigt dies nicht nur, sondern lässt für Cäsar sogar die Person Catilinas eintreten (18,8). Hinsichtlich der Vorgänge im Jahre 63 findet sich einmal auch ein direktes Wort für Cäsar (49,1), wo berichtet wird, dass Cicero von den Feinden Cäsars durch nichts bewegt werden konnte, den Namen des letztern fälschlich mit anzugeben, und die Verdächtigung Cäsars wird auf Privatfeindschaft zurückgeführt. Oefter als von Cäsar wird von Crassus erwähnt, dass er im Verdachte der Theilnahme an der Verschwörung stand, und zwar so, dass nicht nur der Grund angegeben wird, aus welchem die Verdächtiger die Beschuldigung machen zu müssen glaubten (Rivalität gegen Pompejus 17,7), sondern auch auf Crassus' eigene Aussage hingewiesen wird, die jede Theilnahme in Abrede stellte (48,9). Jener Grund entsprach durchaus dem Sachverhalte, nur unterlässt es Sallust dies anzuerkennen, und die Angabe über des Crassus eigene Meinungsäusserung soll dem Leser ganz offenbar den Glauben beibringen, dass er mit der Verschwörung nichts zu thun hatte. Einmal aber lässt der Schriftsteller ziemlich deutlich durchblicken, dass Crassus wenigstens bei der ersten Verschwörung seine Hand im Spiele hatte. Denn er erwähnt, dass auf Betrieb des Crassus der arg compromittirte Piso nach Spanien geschickt worden sei, um dort als Statthalter dem übermächtigen Einflusse des Pompejus entgegenzuarbeiten (19,1). Das wahre Sachverhältniss ist denn auch dies, dass Cäsar und Crassus, die gegen die Macht des Pompejus im Geheimen operirten, hinter dem Anschläge des Catilina, Autronius und Piso standen. Ja Catilina spielte bei dem Unternehmen nur eine untergeordnete Rolle, und Sallust hat schon darin Unrecht, dass er erzählt, er hätte Consul werden sollen. Consuln sollten werden Sulla und Autronius, die Regierungsgewalt aber sollte faktisch in die Hände des Cäsar und Crassus fallen**). Sallust lässt daher den Catilina, um ihn gleichsam als einen Verschwörer von Profession zu zeichnen, viel zu sehr in den Vordergrund treten und verwischt die Bedeutung der sogenannten ersten Verschwörung ganz und gar, da diese ein tief ins Parteileben eingreifendes Unternehmen unter der Leitung einflussreicher Männer war und nicht das Complot einiger Anarchisten, wie er es darstellt***).

Auch in der zweiten Verschwörung hat Sallust das Thatsächliche von vornherein dadurch entstellt, dass er dieselbe schon mit der Bewerbung Catilinas ums Consulat für 63 beginnen lässt. Auch um diese Zeit war von Cäsar und Crassus eine Aktion geplant, und diese unterstützten die Bewerbung Catilinas, um ihn und Autronius als gefügige Werkzeuge im Consulate zu haben. Beides erwähnt Sallust nicht, vielmehr stellt er die Sache so dar, als ob unter Catilina ein anarchistisches Complot bestanden hätte, und dieser schon damals daran gedacht habe, als Führer der Anarchisten sich zum Alleinherrscher zu machen (16,4; vergl. 5,6)****). Nach der Niederlage Catilinas bei der Wahl — an seiner Stelle wurde Cicero gewählt — zog sich Cäsar von ihm zurück, Catilina aber ope-

*) Mommsen, römische Gesch. III p. 183 A.

**) John a. a. O. p. 711. 720.

***) John a. a. O. p. 718.

****) John a. a. O. p. 734. 738 f.

rirte selbständig weiter und zwar mit Aufstellung eines social-demokratischen Programms,*) in welchem die Schuldfrage die Hauptrolle spielte, wobei man anzunehmen berechtigt ist, dass Cäsar und Crassus gewiss daran gedacht haben, etwaige Erfolge Catilinas sich zu Nutze zu machen. Von einer organisirten Verschwörung unter Catilina ist indess auch jetzt noch nicht die Rede. Erst als eine abermalige Bewerbung Catilinas (für 62) scheitert, beginnt die Verschwörung, mit der Catilina sich zum Herrn der Verhältnisse machen wollte, um auf gewaltsame Weise seine socialen Bestrebungen durchzusetzen, da es ihm misslungen war, auf gesetzlichem Wege sich und seine Anhänger zu „rehabilitiren“.**)

Ist dies der wirkliche Sachverhalt, so hat Sallust in seiner Darstellung den Beginn der Verschwörung falsch bestimmt und dadurch, dass er den Catilina gleich von vornherein selbständig mit anarchistischen Plänen auftreten lässt, die Person des Cäsar und des Crassus als ganz unbetheiligt bei allen diesen Vorgängen hingestellt. Der Vorwurf, seine Schrift trage einen tendenziös-apologetischen Charakter, scheint somit ganz gerechtfertigt zu sein, und man hat den Vorwurf dahin formulirt, dass Sallust beabsichtigt habe, das Andenken Cäsars von dem schwärzesten Fleck, nämlich von dem Verdachte der Theilnahme an der Verschwörung zu reinigen.***)

Indess, so wenig geeignet werden kann, dass unter den Händen Sallusts aus einem weit aussehenden politischen und socialen Revolutionsplan das tolle Attentat einiger durch Schulden, Laster und Verbrechen heruntergekommener Menschen geworden ist****), so fragt es sich doch, ob Sallust eine Rechtfertigung geradezu beabsichtigte und nicht vielmehr nur nach der Tradition erzählte, wie sie einmal über die Verschwörung in Cäsarianischen Kreisen sich festgesetzt hatte. Müsste Sallust die Rechtfertigung nicht geschickter gemacht haben? Hinsichtlich des Crassus lässt er doch zu deutlich dessen nahe Beziehungen zu den Umsturzmannern hindurchblicken (19,1). Aber er war vielleicht nicht fähig genug, die Rechtfertigung geschickter zu machen? Da käme dann in Betracht: gab die Zeit, in welcher die Schrift entstand, überhaupt zu einer solchen Rechtfertigung Anlass? Cäsar, dem sie hätte zu Gute kommen können, war todt. Aber der egoistische, habgierige Antonius*****) wollte Erbe des grossen Imperators werden, und „die Mörder Cäsars nahmen Catos Freiheitsinn zum Deckmantel ihrer ruchlosen That“†). So war eine ganz andere Tendenz als die apologetische an die Hand gegeben, nämlich die ethische. Nur in ethischem Interesse, zum Zweck der Mahnung, konnte Sallust in dieser Zeit Cäsars und Catos Charakterbilder vorführen und soviel von der virtus animi reden, die Rom gross gemacht, nur zum Zweck der Warnung Catilinas Bild entwerfen und sein tollkühnes auf Umsturz ausgehendes Unternehmen darstellen — freilich er that es als ein Anhänger Cäsars. Cäsar hatte gewiss Alles gethan, das Andenken an seine einstigen nahen Beziehungen zu den Verschworenen zu verwischen. Die geläufige Tradition schloss ihn daher von jeder Theilnahme an der Verschwörung aus, liess überhaupt die wirkliche politische Bedeutung des ganzen Ereignisses nicht hervortreten. So erzählt auch Sallust. Er lässt den Catilina gleich von Anfang an an der Spitze einer socialistischen Partei auf Umsturz der Verfas-

*) Cic. pro Murena 25,30.

**) John a. a. O. p. 740. 742. 755.

***) Mommsen, röm. Gesch. III. p. 183 A.

****) Dabı, die jüngeren Quellen der cat. Verschw. in den Jahrbüchern f. k. Ph. 1876 p. 852.

*****) Cic. or. Phil. 5, 4, 11; Plut. Ant. 15.

†) Dietsch in den Verhandlungen der Stuttgarter Philologenversammlung 1857 p. 27—30.

sung ausgehen, um sich zum Herrscher zu machen, und die Motive zu solchem Plane leitet er einmal her aus dem Charakter und der persönlichen Lage Catilinas, dann aber auch aus der Corruption und Verarmung, die in den weitesten Kreisen um sich gegriffen hatte (5,6 ff; 14—16; 36,4 ff). Zwar ist einige Male auch auf den politischen Hintergrund, das Parteileben (38,1 ff) und die Beziehungen ansehnlicher Männer zu der Verschörung hingewiesen (17,5), aber dass Catilina eigentlich, wenigstens ursprünglich im Dienst der Männer stand, die auf die politische Entwicklung Roms entscheidend eingewirkt haben, ist verschleiert. Darum ist die Darstellung im Grossen und Ganzen nur ein Gemälde der sittlichen Zustände jener Zeit, und die Catilinarische Verschörung nicht nach allen ihren Beziehungen und Voraussetzungen, sondern hauptsächlich nur als Symptom der sittlichen Verkommenheit geschildert, die über das Römerthum gekommen war. Wie von selbst schloss sich daran die ethische Tendenz des Darstellers, auf die schon die Einleitung hinweist, wenn hier der ganze Vorgang als ein scelus*) bezeichnet wird, während sie in dem sentenzenreichen Inhalte der Digressionen, in den Charakteristiken und Zeitbildern (hier zum Theil, des Contrastes wegen, mit rhetorischen Uebertreibungen in der Schilderung der römischen Vorzeit c. 9) einen entsprechenden Ausdruck gefunden hat. Um aber das Bild von der Versunkenheit des römischen Wesens recht wirksam zu machen, ist überall mit grossem Fleisse die weite Ausdehnung der Verschörung und die Abscheulichkeit des ganzen Vorhabens hervorgehoben, so dass selbst Weiber und Sklaven (24,3. 4) betheiligt erscheinen und die ruchlosesten Thaten in ihrem Gefolge gedacht werden (16,1 ff; 24,4). Um das Unheimliche, Grauenhafte recht grell hervortreten zu lassen, führt Sallust auch das Bluttrinken bei der Verschörungsceremonie an (c. 22), und wenn er die Handlung auch nicht für verbürgt hält, denkt er doch an ihre Möglichkeit. Selbstverständlich ist Alles möglichst um die Person des Catilina gruppirt. In Catilinas Charakter wurzelt die Entstehung der ganzen That (5,1 ff; 15,3 ff); die allgemeine Demoralisation benutzt er, um sich Genossen zu werben (5,8); diese zieht er durch alle möglichen verbrecherischen Künste an sich und übt sie förmlich im Verbrechen (14,1 ff). Als Wendepunkt tritt in der Darstellung hervor die Scene im Senate, wo Catilina mit den Worten: „quoniam quidem circumventus ab inimicis praeceps agor, incendium meum ruina restinguam“ dem Staate den Krieg erklärt (31,5 ff). Die Katastrophe theilt sich in zwei Ereignisse, in die Verurtheilung der Verschworenen in der Senatssitzung (50,3—55) und in die Schlacht, in der Catilina fällt (57—61)**).

*) C. 4,4: Nam id facinus in primis ego memorabile existumo sceleris atque periculi novitate.

**) Aehnliche Ausführungen über den Jugurtha u. die Historien, sowie IV. die Darstellung im Einzelnen bleiben einer späteren Veröffentlichung vorbehalten.